
Relikt zum Pollensammeln ist?) Eine vom Sammelflug heimkehrende Löcherbiene erkennt man sofort an der quietschgelben, dick bepuderten Bauchbürste.

Löcherbienen sind wählerisch – man gönnt sich ja sonst nichts – und haben sich ausschließlich auf Pollen von Korbblütlern spezialisiert, der wohl bekannteste Vertreter dieser systematischen Gruppe ist der Löwenzahn. Während die Biene den Rüssel wie eine Nähmaschine jeweils nur einen Sekundenbruchteil in die winzigen Einzelblüten⁸ tunkt, um Nektar zu saugen, tupft sie den Hinterleib in rasanten, wippenden Bewegungen auf den Blütenboden, um so den Pollen aufzunehmen. Es sieht aus, als würde sie kleine Nägel in die Blüte hämmern. Auf meinem Balkon ist das nächste Wildbienen-Pollenrestaurant sehr zur Freude der Gäste gleich in unmittelbarer Nähe: Färberkamille, Schafgarbe, Alant und Greiskraut werden mit Begeisterung befliegen.

Als neuste Errungenschaft stehen in einem Kübel zehn blühende Sonnenblumen. Für 30 Cent kann man sie am Feld selber schneiden und sie blühen auch im abgeschnittenen Zustand noch lange. Vor allem die Hummeln überschlagen sich fast vor Begeisterung. Eine Löcherbiene wirkt auf dem riesigen Blütenboden einer Sonnenblume fast verloren, die Staubblätter sind teilweise so hoch, dass sie den Hinterleib nur noch in einer Art Handstand auf tupfen kann, ein putziger Anblick. Nach jedem Besuch sind die Bienen von Kopf bis Fuß dick »paniert«.

Sobald eine Biene schwer beladen vom Sammelflug zurückkehrt, muss sie zunächst »ihre« Röhre wieder finden. (Schon daran würde mein Dasein als Wildbiene kläglich scheitern ...) Eine derart dichte Ballung von Niströhren wie in meiner Kaffeedose kommt in freier Wildbahn nicht vor, die Biene steht also vor einem Problem, mit dem vermutlich noch keiner ihrer Ahnen jemals konfrontiert wurde. Namensschilder gibt es nicht und Strohhalme unterscheiden sich ja nicht gerade massiv voneinander.

In puncto Orientierungssinn scheint es auch bei Wildbienen gravierende Unterschiede zu geben: Manche landen souverän unmittelbar neben ihrer Röhre und verschwinden sofort zielstrebig darin. Andere verfehlen das Ziel um 1 bis 2 cm und gehen den Rest »zu Fuß«, wobei sie jeden Nesteingang kurz inspizieren, wahrscheinlich gibt es einen individuellen Nestgeruch, der das Heimfinden erleichtert. Wieder andere – ihnen gehört mein volles Mitgefühl – starten nach einem langen ergebnislosen Fußmarsch erneut durch und machen einen erneuten Versuch, oft viele Male hintereinander, bis ihre Suche dann endlich von Erfolg gekrönt ist. Chitinpanzer haben nun mal keine Taschen für Landkarten!

Die Biene kriecht zunächst vorwärts in die Röhre, um am Ende den gesammelten Nektar auszuwürgen.

Dann streift sie mit den Beinen den Pollen aus der Bauchbürste. Zumindest würde sie das gerne, aber da gibt es ein kleines Problem! Dummerweise sind die Haare der Bauchbürste nach hinten gerichtet und »gegen den Strich« kann der Pollen nicht abgestreift werden. Die Biene kann ihre gelbe Fracht also nur hinter sich ablagern. Beim Zurückkriechen – zum Umdrehen sind die Röhren zu eng – würde sie nun anschließend rückwärts durch dieses Pollenhäufchen krabbeln und die gelbe Pracht wieder über den ganzen Boden verstreuen. Das widerstrebt natürlich jeder ordentlichen Hausfrau! Kommando zurück, so geht's also offensichtlich nicht!

Stattdessen kriecht die Biene im Rückwärtsgang aus der Röhre, dreht sich außen um 180° und fädelt rückwärts wieder ein. Alles nicht so ganz einfach!

Im ersten Anlauf erwischen die Bienen nach der Drehung oft nur die Spalten zwischen den Strohhalmen.

Nach ungefähr einer Bienenlänge bemerken sie ihren Irrtum und kriechen wieder heraus. Erneute Drehung, Kopf prüfend in die Röhre stecken – die ist erstaunlicherweise offensichtlich doch immer noch vorhanden –, umdrehen, zweiter Versuch. Gleiches Spiel noch mal! Manchmal ist mir wirklich